

## Studies of Human Being

Das erste Kunstwerk, das ich in diesem Jahr vorstelle, wurde 1987 im Rahmen eines Bildhauersymposiums im Stadtpark aufgestellt. Damals war Christoph Rust als Referent für bildende Kunst – ja, so etwas gab es mal – in der Stadt Langenhagen tätig. Zudem gab es einen Etat für diese jährlich geplanten Aktionen und die wachsende Kunstschule.

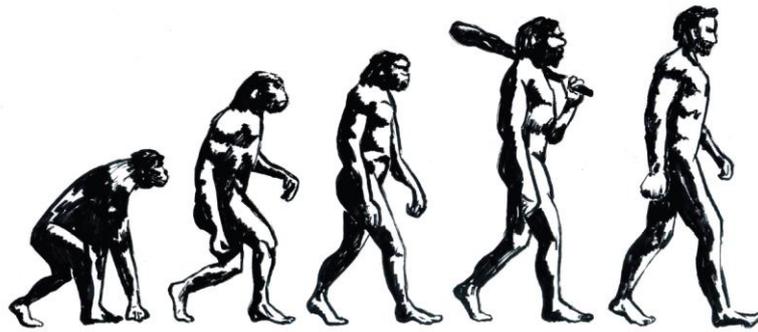


Die Arbeit des Bildhauers Werner Ratering hat die größte Ausdehnung unter den hiesigen Kunstwerken im öffentlichen Raum. Zugleich zielt sie – mit dem Titel „Studie über das menschliche Sein“ – auf größtmögliche Aussage. Wir finden das Werk als eine Art Installation auf der langen Wiese im Eichenpark. Insgesamt sieben Sandsteinblöcke wurden damals von Ost nach West über eine Strecke von rund 150 Metern gereiht. Das nebenstehende Winterbild zeigt die letzten vier Positionen. Der Endpunkt ragt kaum

erkennbar links hinter dem beschneiten Block an der sechsten Stelle empor. Die Blickrichtung folgt dem beabsichtigten Verlauf, den der Künstler darstellen wollte.

Laut einigen zu Raterings Werk abgegebenen Erklärungen ist es ein Sinnbild für die frühe Phase der Menschwerdung. In verschiedenen Stadien wird der Vorgang des sich Aufrichtens skizziert; von der embryonalen Kernform über Liegen, Knien, Hocken bis zum gestreckten Stehen.

Der damit vielleicht gemeinten, illustrative Ansatz findet sich in Biologie-Lehrbüchern. Darin soll die Evolution vom Affen zum modernen Menschen aufgezeigt werden. Es wird aber nur bebildert, wie die Entwicklung zum aufrechten Gang nebst Veränderung des Schädels gedacht ist. Die folgende Darstellung ist meines Erachtens keine große Hilfe zum Verständnis der „Studies of Human Being“.



Hier sind Schritte vom Affen zum heutigen Menschen abgebildet. Im Gegensatz dazu beginnt Raterings Werk mit einer runden, embryonalen Form. Die Entwicklung erfolgt dann über die Stadien des Liegens, des sich Erhebens, des Kniens, des Hockens, des gebückten Gehens bis zum

gestreckten aufrechten Gang. Es werden demnach im Wesentlichen menschliche Haltungen in den Blick genommen. Der Beginn bei einer embryonalen Form lässt dann eher auf die Entwicklung eines Individuums schließen. Nach der Auffassung des Biologen Ernst Haeckel (1866) vollzieht sich die Entwicklung des einzelnen Lebewesens von der befruchteten Eizelle zum erwachsenen Lebewesens analog zur vormaligen Stammesentwicklung und deren Entwicklungsstufen. Dieser übergreifende Gedanke könnte Raterings Werk zugrundeliegen. Allerdings ist er keineswegs konsequent eingehalten. Vielmehr dominieren die genannten Haltungs- oder Bewegungsformen, die nur dem Menschen in seinem „So-Sein“ zuzuordnen wären. Die im Internet zu findenden Erklärungen zu diesem Werk Werner Raterings, etwa in der Wikipedia oder bei der Kulturstiftung treffen deshalb nicht unbedingt den Kern seiner Kunst. Vielleicht orientierte er sich auch an dem 1972 in der DDR erschienenen Kinderbuch „Wie der Mensch sich aus dem Tierreich erhob“. Darin wurde einerseits die Schrift von Friedrich Engels „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen“ verarbeitet, andererseits der damalige Stand der Paläontologie berichtet.



Weil im Titel die Mehrzahl „Studien“ verwendet wird, muss der Künstler weitere Aspekte bedacht haben. Er kann leider nicht mehr dazu befragt werden, denn Werner Ratering (Jahrgang 1954) verstarb bereits 2017. Man ist also auf die Aussagekraft seiner Werke angewiesen. Dabei sind Skulpturen bemerkenswert, die aus dem Inneren des Steins herauswachsende Formen hervorheben.

Ein Beispiel dafür ist das nebenstehend gezeigte „Tor zur Stadt“ in Rothenburg – Wümme. Woraus kommt die Wirkung dieses Werks? Sie dürfte mit Größe, ja Monumentalität, mit knospenartiger Auffaltung der beiden Steinblöcke und dem scheinbar organischen Herauswachsen der beiden vergoldeten Scheiben zusammenhängen.

Von bukk - own shot, CC BY-SA 3.0,

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=1904509>

Hinzu kommt die oben schon angemerkte Neigung des Künstlers zu einer umfassenden Sicht, zum „großen Wurf“ in seinem Werk. Ein mir vorliegender Katalog ist von ihm am 30.10.1996

mit dem Ausruf „Time - Space - Knowledge!“ signiert worden. Umfassender geht es wohl nicht. Mir wären „kleinere Brötchen“ lieber.

Zum Abschluss weise ich noch auf die bewusste Staffelung der sieben Stufen des Werks hin. Sie beginnt im Osten mit der als embryonal bezeichneten Form.



1 (1,50 x 1,60 x 0,45) embryonal

Diese Skulptur weist die stärkste Bearbeitung auf. Die Struktur mit Klüften, Mulden und Stufen geht schon deutlich über die zugrundeliegende Eiform hinaus. Etwas wird.

In knapp 52 Metern Abstand wurde die nächste Stufe „liegend“ eingereicht:



2 (3,00 x 0,40 x 0,96 m) liegend

Unschwer zu erkennen: eine auf dem Bauch liegende Figur, den Kopf schon erhoben.

Von Stufe zu Stufe verkürzen sich die Abstände. Zur nächsten „erhebend“ bezeichneten muss man nur gut 30 Meter abschreiten.



3 (2,90 x 0,40 x 0,90 m) erhebend

Hier findet der Betrachter, die Betrachterin keine menschliche Figur vor. Biologen erinnert die Plastik eher an eine kriechende Spannerraupe. Aber so wörtlich ist zeitgenössische Kunst nicht zu verstehen. Das sich etwas erhebt ist für jeden jedoch klar.

Zur folgenden Stufe „kniend“ sind dann nur noch etwa 25 Schritte (19 Meter) zu gehen.



4 (2,10 x 0,40 x 1,20 m) kniend

Der recht klein geratene Kopf mag Spötter amüsieren. Das Knie unten rechts ist aber unverkennbar.

Als nächste Haltungsform hat Werner Ratering „hockend“ vorgesehen. Der ursprüngliche Block ist in zwei Hälften gespalten. Ob das ein Spiel der Natur oder bewusster Ansatz des Künstlers verursachte, ist an den Spuren teilender Werkzeuge abzulesen.



5 (1,10 x 1,20 x 1,40 m) hockend

Weil die Abstände jetzt vergleichsweise kurz sind, kann man bereits die beiden letzten Teile des Werks sehen. Es sind nach knapp acht Metern „gebückt“ und nach nur noch 4,5 Metern „Mensch in vollem Gang“.

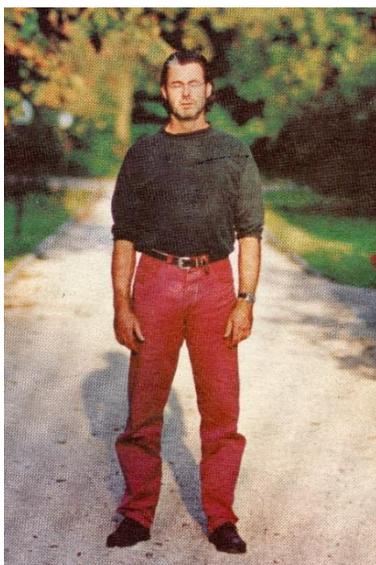


6  
(1,20 x 0,60 x 2,20 m)



7  
(0,75 x 0,43 x 3,00 m)  
Mensch im aufrechten Gang

Zum Schluss des Ganges entlang der Installation kehren wir zu einem neuen Gedanken an den Ausgangspunkt zurück. Das Detailbild macht deutlich: auch die solideste Kunst ist vergänglich. Moose, Flechten und kleine Gräser haben die Form seit 1987 besiedelt. Sie zeigen etwas, das wir oft vergessen. Menschenwerk ist vergänglich, die Natur aber siegt. Sie braucht dafür „einen langen Atem“ an dem es ihr – wie die Erdgeschichte lehrt - niemals fehlt.

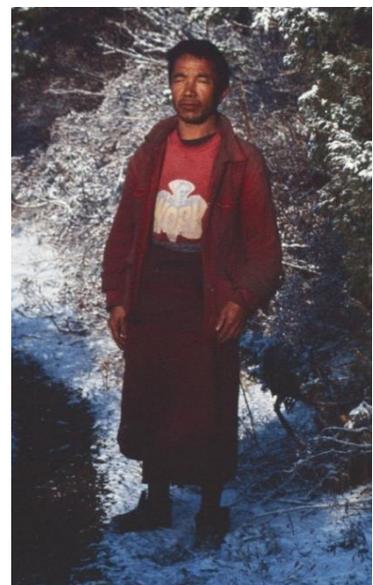


Werner Ratering

Abb. aus dem Katalog „Wie innen - So außen“ der Ausstellung in der Schlossgalerie Nordkirchen, Ursula Kortmann. Foto: Manfred Pollert

Bei dieser Aufnahme musste der Künstler direkt in die Sonne blicken, wohl deshalb hielt er die Augen fest geschlossen. Die von ihm im Katalog gestaltete Bildunterschrift **sOMMER** verweist auf die alte buddhistische Formel OM. Sie spricht lautmalerisch die „Gegenwart des Absoluten“ [Wikipedia] an, was immer das sein mag.

Gedankengänge in dieser Richtung passen sehr gut zu den Titeln bzw. Grundgedanken, die Ratering seinen Skulpturen zuordnete. Mich frappiert dabei die Ähnlichkeit mit einem einfachen Mann, der mich vor langen Jahren in Bhutan dazu



aufforderte, ihn zu fotografieren. Das entwickelte Bild zeigte ihn mit fest geschlossenen Augen. Das Verhalten wurde als Schutz vor dem Raub der Seele interpretiert. Reisende in sehr ferne Länder und zu alten Kulturen berichteten vielfach darüber.

Der Künstler studierte bis 1980 an der FH Münster (Examen) und anschließend an der Kunstakademie Münster. 1983 fertigte er eine Großskulptur mit dem Titel „Das menschliche Maß“ für das Druckhaus Kätelhöhn in Warmel am Möhnesee. Das Haus wurde 2023 abgerissen. Der Verbleib der Plastik ist unbekannt.

Im Jahr 1987 folgte dann eine Großskulptur „Porta Humana“ in Minden. Im gleichen Jahr gewann Werner Ratering den öffentlichen Wettbewerb für das II. Bildhauersymposium in Langenhagen.



In Langenhagen folgte 1990 der Brunnen vor der Robert-Koch-Realschule.

Foto: Dr. Ronald Kunze,  
CC BY 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=17007836>

Die Stadt ließ das Werk im Herbst 2011 abreißen, damit die Zufahrt für die Feuerwehr besser möglich wird. Die Steine ließ die Verwaltung einlagern. Die nunmehrige Leerstelle ist m.E. ein stiller

Schandfleck in der Stadt. Die ganze Aktion spricht für die Wahrnehmung von Kunst im öffentlichen Raum in dieser Stadt. Sie hat hier keine bleibende Statt und „kann weg“.

Der im November 2017 verstorbene Werner Ratering lebte in verschiedenen Gemeinschaften, so 20 Jahre im Wasserschloss Haus Stapel bei Havixbeck und Schloss Tempelhof bei Kreßberg. <https://www.schloss-tempelhof.de/> [https:// de.wikipedia.org/wiki/Haus Stapel](https://de.wikipedia.org/wiki/Haus_Stapel)

Im Zusammenhang mit meinen Nachforschungen zu Werner Ratering und seinem Werk stieß ich auf die nachfolgende Mitteilung. Der Urheber, Prof. Dr. Claus Eurich, genehmigte mir freundlich die Wiedergabe in diesem Nachrichtenbrief. Herzlichen Dank dafür!

Als profunder Kenner der Arbeiten seines Freundes teilte er mir noch diese Anmerkungen zu dessen Arbeitsweise mit. Sie ist zum Verständnis des Werks unbedingt zu beachten: „Vielleicht ist für seine Skulpturen, aber auch die Gemälde wichtig, dass es ihm immer um eine letzte Reduktion ging; nichts Überflüssiges, keine Schnörkel, keine verkitschte und rührselige Ästhetik. Es hatte bei ihm etwas Zen-haftes, verbunden mit einem tiefen Respekt vor den Steinen. Manchmal hatte er einen großen Rohling aus dem Ibbenbürener Sandstein-Bruch in seinem Atelier stehen und ließ ihn wochenlang, ja sogar monatelang unberührt, bis er den Eindruck hatte, was aus dem Stein heraus will, in Form will, was in ihm ruht. Dann erst hat er vorsichtig den Meißel angesetzt, mit großer Ehrfurcht vor jeder Ader im Gestein.“

## Epitaph für einen Freund

Am späten gestrigen Abend ist Werner Ratering verstorben. Er war ein außerordentlicher Mensch und ein begnadeter Künstler, Bildhauer, Maler. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er im Mitaufbau und der Mitgestaltung einer sozialen Skulptur, der Lebensgemeinschaft Schloss Tempelhof.

Für mich war Werner einer der Freunde, von denen du im Verlaufe des Lebens, wenn du beschenkt bist, vielleicht eine Handvoll hast. Meine Wohnung ist eine Art Galerie mit seinen Werken. So lebt er weiter. Wenn Du, der das liest, sie einmal anschauen magst, Du bist eingeladen.

Der Tod war für Werner immer ein Thema, gerade auch in seiner Kunst. Der nun folgende Text ist dazu entstanden. Ich schrieb ihn für ihn vor einigen Jahren. Das Bild zu diesem Blog zeigt einen Grabstein von Werner Ratering.

\*\*\*

### ART MORIENDI

*Was für ein Paradoxon. Oder gerade nicht? Ausgerechnet in der schnelllebigen Epoche der Menschheitsgeschichte findet die konsequente Verdrängung des Lebensendes statt. Die Gegenwart mit ihren Idealen der Jugend, der Leistungsfähigkeit, der Dynamik und des rapiden, bisweilen anarchistischen Wandels, missachtet, ja negiert das Sterben und den Tod; drängt beides zumindest an den äußersten Rand der Bewusstheit. Die Endlichkeit – sie hat im Fluss des Lebens und der Ereignisse und der medialen Fluchtwelten keinen Platz. Erst im Angesicht des Todes selbst setzt Besinnung ein – oft zu spät wohl für alle Beteiligten.*

*„Ars moriendi“ nannte und nennt man in der christlichen Spiritualität – vergleichbar der in anderen Religionen und Kulturen – die Kunst, ein Leben in der Nähe zum Tod zu führen und „Bruder Tod“ als den Zielpunkt zu sehen, in dem die zeitliche Pilgerschaft ihr Ende erreicht. Die Vorbereitung und Begleitung kranker und dem Sterben naher Menschen gehören hierzu. Die Bestattung eines Toten bringt den Prozess zum irdischen Abschluss – in der Gewissheit allerdings, dass der Tod doch nur einen Übergang darstellt in eine andere Weise des Seins.*

*Friedhöfe sind im Selbstverständnis unserer Kultur Orte der Begegnung nach dem Tod. Wir kennen sie als Orte der Erinnerung und des Gedenkens.*

*Grabsteine als Gedenksteine markieren den Ort und zentrieren die Wahrnehmung.*

*Doch sie sollten über das Gedenken des Toten hinausweisen – im Sinne einer Erinnerung auch an uns selbst, an unsere eigene Zukunft und das eigene Sterben. Erinnerung daran, dass alles sich jederzeit im Übergang befindet, etwas von uns jederzeit vergeht, Vergänglichkeit gar als Impuls und Motor des Lebens gesehen werden kann.*

*Industriell designte und gefertigte Grabsteine können das nicht leisten. Aus ihnen erwächst kein Anstoß, dem Tod das ganze Leben nahe zu sein, sich einzurichten in dem, wie Martin Heidegger sagt „Sein zum Tode“. Dorthin will Art Moriendi uns führen. Im bewussten Sein zum Tode verschmelzen in ihr Ars Moriendi und Ars Vivendi zu einer Kunst des Lebens im ganzheitlichen Sinne. Das dem Tod sich verdankende künstlerische Werk stiftet einen Prozess der Auseinandersetzung. Es stellt sich in Dienst als Vermittler zwischen Immanenz und Transzendenz. Die Kunst am Grab und die Kunst des Grabes werden zum Fokus des Gedenkens und zum Ausdruck eines überzeitlichen kosmischen Geschehens zugleich. Solche Kunst entsteht und steht in der Zeit und ist entsprechend identifizierbar; und sie weist zugleich über diese Zeit und sich selbst hinaus.*

*Der früher in Havixbeck und heute auf Schloss Tempelhof lebende Künstler Werner Ratering sieht sich mit seinem Projekt „Art Moriendi“ in einer Jahrtausende alten, die Kulturen übergreifenden Tradition. Die Kunst der Gestaltung des Grabes will den Anlass und Anstoß bieten zu einem Diskurs über die Kultur des Sterbens. Und dies nicht erst zur Zeit der Todesnähe, sondern im Idealfalle bereits inmitten des Lebens. Der Künstler wird Teil eines Dialoges über den Tod eines konkreten Menschen und der ihm nahestehenden Menschen noch zu Lebzeiten. So kann das aus diesem Dialog-Prozess entstehende Kunstwerk zum Ausdruck der Identität eines gestorbenen Menschen werden. Mit der Einzigartigkeit eines jeden Menschen korrespondieren der Grabstein und die Grabgestaltung insgesamt als Unikate. Das Grab in diesem Sinne ist keine austauschbare Massenware und keine identitätslose Fassade mehr. Es ist aus dem Leben zu Lebzeiten geboren und dem Leben gemäss, auf das es sich bezieht. Hier kommt durch den Tod zum Höhepunkt, was für Werner Ratering im Mittelpunkt seines Wirkens steht, nämlich dass die Frage nach dem Kern des Menschen durch die Kunst beantwortet werden muss. Nur die Kunst vermag auch das Nichtsprachliche als Manifestation zu erfassen. Sie ist es, die durch das Werk hindurch auf das Wunder verweist, das wir sind.*

Claus Eurich